

## DIE LEBENSDESCREIBUNGEN KYRILLS UND METHODS NEUES ZUM TEXTVERSTÄNDNIS

Joseph SCHÜTZ, Erlangen

### 1.

Die immer wieder begegnende Zweiteilung der altkirchenslawischen Texte in solche biblischen und in solche nichtbiblischen Charakters (liturgische, homiletische, katechetische, juristische, hagiographische u. ä.) gilt als hinreichend begründet; sie wird nur selten oder nie in Zweifel gezogen. Diese Art von Unterscheidung der Texte entsprechend ihrer Zweckbestimmung büßt vieles von ihrer Richtigkeit als einer gattungshaften ein, sobald der Maßstab zeitgenössischer Forschung an die Frühphase angelegt wird. Es genügt, offenbar, den Begriff einer unmittelbaren Sinnerwartung seitens des heutigen Lesers (oder Forschers) ins Treffen zu führen, um die anscheidende Einförmigkeit der genannten Gruppierungen als schillernd zu gewahren. Denn es stellt sich schon sehr bald und eindeutig heraus, daß diese Unterscheidung gewissermaßen vom Ende einer Entwicklung her getroffen wurde. Für die allerersten Anfänge ist damit nichts auszurichten. Nur ganz nebenbei sei ins Gedächtnis gerufen, daß die besagten Lebensbeschreibungen ein Mehrfaches (nicht allein dank ihrer inneren Bezogenheit aufeinander) leisten. Sie sind zugleich Geschichtsquellen ihrer Zeit, Rechtfertigung der Mission, Biographie, Fundus theologischer wie biblischer Gelehrsamkeit, Abriß philosophischer und kirchenrechtlicher Unterweisung, Sammlung didaktisch-rhetorischer Exempla (Dispute, Dialoge, *genus iudiciale* u.a.) und ein exzellentes Produkt ästhetischer Sprachgestaltung (Bilder, Tropen, Rhythmus, Anapher u. a. m.). Die nur geringfügig um inhaltliche Kennzeichnung bemühte Unterteilung des überlieferten Korpus (z.B. biblische, institutionell-rituelle und okkasionelle Texte) brächte als Grobraster schon mehr sinnverhafteten Aufschluß ein als die herkömmliche rückschauende Zweiteilung in ihrer Spezifikation. Sie möchte den Ansprüchen (von Semantik und Grammatik) auch gegenwärtig genügen.

In der Tat haftet aber selbst diesem dreigeteilten Grobraster die Zweckdienlichkeit (Gebrauch) an, während doch die unmittelbare Sinnerwartung des forschenden Verstehens nur als operationaler Akt konstitutiv wird. Vollzieht sich das Textver-

ständnis nicht unter operationalem semantischem Blickwinkel möglicher Einmaligkeit, dann wird der Sinn des Mitgeteilten leicht verfehlt. Ein überzeugendes Beispiel dafür ist aus jüngerer Zeit<sup>1</sup> wohl aksl. *velikaja crkvy* 'Kathedrale, Bischofskirche'. Es erhellt schlaglichtartig die Notwendigkeit einer okkasionellen textlichen Problemlösung mittels der Lehnbedeutung nach byzantinisch *μεγάλε ἐκκλησία*.

Es sind nicht allein Begriffe der genannten Art, die hellhörig und ein systematisierend operationales Verhalten gegenüber den Quellen notwendig machen. Vielmehr noch ist es das raumzeitliche Moment (– die Sprossung aus dem Nichts und der zweifache, südslawisch-westslawische Nährboden –), das sich als eine positiv produktive Möglichkeit im Dienste des Verstehens erweist. Dabei scheint eine Diversifikation folgender Art zweckmäßig wie dienlich: die biblischen Texte (Zitate) erweisen sich als traditiv-kontinuative Größen; die institutionell-rituellen zeichnet kontinuierlich-innovativer Charakter aus, während die mährisch-pannonische Phase situativ-resolutive Texte (Prägungen) bedingte und gewiß erforderte oder doch nahelegte.<sup>2</sup> Denn es ist unstrittig, daß es (a) Größen (Einheiten) gibt, deren Semantik dank dem anderssprachigen (z.B. griechischen) Vergleichstext Evidenz hat; daß sich ebenso (b) Größen (Einheiten) finden, deren innersprachlich semantische Austauschbarkeit praktisch die usuelle oder okkasionelle Sinnfestlegung spiegelt (z. B. *bratrъ – bratъ, bolěznъ – nedogъ, iskonі – isprъva, služba – mьša, neprijaznъ* u. ä.) Was indes die situativ-resolutiven Texte (Prägungen) (c) betrifft, so ist der gemeinte Sachverhalt, d. h. die konstatierte Beziehung eigentlich die Bedeutung. Die konstatierte Beziehung ist auch dann die Bedeutung, wenn die sinnhafte Bezogenheit erst nach behobener lexikalischer oder grammatischer Sinnverfremdung, die aus der textlichen Überlieferung (einerlei ob traditorisch oder editorisch) herrührt, erhellt. Daher stellt sich nicht allein die Aufgabe zu lesen, was dasteht; vielmehr ist der Entwurf einer semantisch wie grammatisch adäquaten Intention dem überlieferten Text erst wieder zurückzugeben. Hierbei hilft aber auch die innere Verweisung der Quellen aufeinander. So beispielsweise die Aussage, Konstantin habe dem Logotheten ein *učenie filosofьsko* verfaßt. Methods Einspruch wider die Ehe zwischen Taufpaten (VM XI: *mъnogo kazavъ i učivъ i utěšavъ*) ist durch die Homilie aus Clozeanus nochmals verbürgt.

<sup>1</sup>Keine Kenntnis hatte ich vom Artikel D. Marečková, *Velikaja crkvy v Proložnīm životě Konstantinově a Metodějově*. Slavia XXXVIII. Praha 1968, 582–586 bei der Abfassung meines Beitrags *Methods Grab in der Kathedrale von Morava*. Palaeobulgarica VI, Sofia 1982, 28–33; selbst die Diskussion des gleichnamigen Vortrags in Sofia (am 29. Mai 1981) erbrachte keinen Hinweis darauf. – D. Marečková hatte also die Lehnübersetzung und Lehnbedeutung längst vor mir (und gegen R. Jakobson) richtig erkannt.

<sup>2</sup>Erinnert sei an das Monitum *Vladikamъ zemlę božie slovo velit*. Magnae Moraviae Fontes Historici IV. Brno 1971, 199–204; vgl. A. Do stál, *Clozianus. Staroslověnský hlaholský sborník tridentský a Innsbrucký*. Praha 1959.



## 2.

Gerade die beiden Lebensbeschreibungen — *Vita Cyrilli* (VC) und *Vita Methodii* (VM) — sind als großmährische originale Werke des Altkirchenslawischen immer und wieder von neuem zu lesen. Denn die Autoren schrieben im vollen Bewußtsein um den Zeugniskarakter beider Werke und wirkten aus der Intention geschichtlich notwendiger Rechtfertigung von missionarischem Tun und Lassen gegenüber den Ansprüchen und Erwartungen damaliger geistlicher wie weltlicher Machtzentren.<sup>3</sup> Dies ist der große Inhalt und sichere Rahmen, den die Epoche des Historismus nicht hinreichend begriffen hat, da sie den leicht pejorativen Sinn von 'Legende' (oder gar Heiligenlegende) vorschante und damit die Quellen in ihrem Aussagewert verkannte. Ein Grund weiterer Trübung des Sachverhalts bestand und besteht bis zum heutigen Tag in der keineswegs gelungenen Übersetzung von VC und VM ins Lateinische.<sup>4</sup> Und auch eine spätere lateinische Version<sup>5</sup> trägt die Kennzeichen der entscheidenden Fehllesungen der ersten. Dieser aber bedienten und bedienen sich die Historiker, denen der originale Wortlaut unverständlich ist.

Ganz augenfällig wird dies an der bis heute gängigen Behauptung, man wisse nicht, wieso und warum Konstantin der Titel »Philosoph« zuteil geworden sei.<sup>6</sup> Dieser verbreitete Irrtum beruht auf F. Miklosichs falscher Übersetzung des nicht verstandenen überlieferten Textes ins Lateinische. Es handelt sich um VC IV, und die besagte Stelle lautet:

(Editio Brunensis)<sup>7</sup>

ОУМОЛИША И ОУЧИТЕЛЬНЪИ  
САНЪ ПРИЯТИ И  
ОУЧИТИ ФИЛОСОФИН СВОА  
ЗЕМЬЦЪИ [И] СТРАНЬНЪИА  
СЪ ВСАКОЮ СЛОУТЬБОЮ  
И ПОМОЩИЮ.

(Rekonstruktion)

*umoliše i učitelъni  
sanъ prijeti i  
učiti filosofii svoi:  
zemьscēi i stranъnēi  
sъ vsěkojъ slutъbojъ  
moštъjъ.*

<sup>3</sup>Vgl. H. Löwe, *Cyrril und Methodius. Zwischen Byzanz und Rom*. Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'alto medioevo XXX. Spoleto 1983.

<sup>4</sup>F. Miklosich, *Vita sancti Methodii russo-slovenice et latine*. Wien 1870; E. Dümmler — F. Miklosich, *Die Legende vom hl. Cyrill*. Denkschr. der Akad. d. Wiss. 19. Wien 1870, 230 ff.

<sup>5</sup>F. Grivec — F. Tomšić, *Constantinus et Methodius Thessalonicensēs. Fontes*. Zagreb 1960.

<sup>6</sup>»Constantine is called, by all our sources, the Philosopher. We do not know the origin of this title«, F. Dvorník, *Byzantine Missions among the Slavs. Ss. Constantine-Cyrril and Methodius*. New Brunswick-New Jersey 1970, 60.

<sup>7</sup>*Žitije Konstantina*. Magnae Moraviae Fontes Historici II, Brno 1967, 67.

(Übersetzung)

Man bat ihn, die Lehrwürde anzunehmen  
und seine beiden Philosophien zu lehren  
die irdische (= existentielle) und die jenseitige (=transzendente)  
mit jeglicher Publizität und mit Privileg.

F. Miklosich (und nach ihm viele andere Übersetzer, Editoren und Forscher) hat die Dualkonstruktion nicht erkannt, die aus Konstantins zweieggliederter Definition von Philosophie (ib. VC IV) folgt. Auch unterschlug F. Miklosich in seiner Übersetzung den enorm wichtigen und ausschlaggebenden Tatbestand, daß Konstantin gerade seine beiden eigenen Philosophien (Philosopheme) zu lehren vom Logotheten befugt wurde. So hat die Verquickung von semantisch-grammatischer Willkür mit unerlaubter übersetzerischer Freizügigkeit seit nahezu anderthalb Jahrhunderten der Forschung ihren »autoritativen« Stempel aufgedrückt, denn die doppelte Fehlleistung von F. Miklosich (»ut ... doceret philosophiam indigenas et peregrinos«) wird fortgesetzt wiederholt und sogar ausdrücklich als »exakt« bezeichnet.<sup>8</sup>

Man kann also doch sagen, daß auch schon in byzantinischer Zeit nur demjenigen der Titel Philosoph zustand, der eine eigene Philosophie hatte und sie zu lehren befugt war. Wenn dies nunmehr aus der textlichen Überlieferung erklärt worden ist, dann – so möchte man meinen – ist auch die Fragestellung: »What kind of a philosopher was Constantine?«<sup>9</sup> nicht mehr eine solche, die der Text zwingend erfordert. Sie stellt sich in der Tat schon allein deshalb nicht, weil Konstantin die beiden Komponenten seiner Doppellehre (d. h. seiner beiden Philosophien) explizit gehalten benennt und daraufhin die Bestallung erhält. Die in der Berufung knapp benannten beiden Lehrinhalte (\**filosofija zem'skaja i filosofija stran'naja*) entsprechen der dem Logotheten vorgetragenen Definition (VC IV):

<sup>8</sup>F. Dvorník, *Les Légendes de Constantin et Méthode vues de Byzance*, Prague 1933: »On le nomma professeur de philosophie et il se mit à enseigner aussi bien les gens du pays que les étrangers« (88). – »La traduction que Miklosich a déjà donnée de se passage est exacte«. »(...) et d'enseigner la philosophie aux indigènes et aux étrangers« (353). – Die gewiß sehr verhängnisvolle Fehlleistung ist wenigstens »psychologisch« in der Weise zu begreifen, daß den verstorbenen Method (VM XVII) in der Tat »Fremde und Einheimische« beweihten (*stran'nii i tozemb'ci*, MMFH II, 162). Der personale Sinn dieser Adjektiva ist jedoch nicht mit der (auch anders gefügten) Attribution in VC IV zu verwechseln. Wem das unterläuft, der liest einfach falsch.

<sup>9</sup>I. Ševčenko, *The Definition of Philosophy in the Life of Saint Constantine*. For Roman Jakobson 11 october 1956. The Hague 1956, 45.



*Čto estʹ filosofija?**Božbjatʹ i člověčbjat veštʹmʹ razumʹ:**eliko mozetʹ člověkʹ približiti se Božě;**eko dětělʹjŭ učitʹ člověka**po obrazu i po podobiju byti sʹtvorʹšemu i .*

Was ist das: Philosophie?

Der göttlichen und menschlichen Dinge Erkenntnis:

inwieweit sich der Mensch Gott zu nähern vermag;

so sie den Menschen mittels [tugendhafter] Wohltat lehrt,

nach dem Ebenbild und Gleichnis dessen zu sein,

der ihn erschaffen hat.

Wer nun die beiden hier geschiedenen Komponenten über den Rahmen dessen, was hier ausgesagt ist, zu verfolgen trachtet, kann sich schlechterdings nicht mehr auf die Lebensbeschreibung Konstantins beziehen.<sup>10</sup> Versagt man sich die Schlußfolgerung nicht, dann ist zuzugestehen, daß die Berechtigung des zählbaren Ehrentitels (Konstantin) »der Philosoph« aus seiner Lebensbeschreibung hinreichend begründet erscheint, selbst wenn man das dort erwähnte *filosofičʹskoe učenie* (VC IV) nicht weiter eruiert. Nun wird erstmals deutlich und verständlich, weshalb die Person des Missionars mehr denn als mit seinem Heiligennamen Kyrill mit dem Namen seines zivilen Berufs – Konstantin der Philosoph – bis in unsere Zeit fortlebt.

## 3.

Mir scheint, daß die begrifflich korrespondierenden Aussagen in den beiden Lebensbeschreibungen in Bezug nicht allein auf Konstantins Definition von Philosophie für die Nachwelt von größerer Bedeutung sein müßten – ein Ausdruck voller Hingabe ans gemeinsame Werk –, als das formale Trachten nach stilistischer Äquiva-

<sup>10</sup>Selbst die Hinweise auf Joh 3,13 erhellen lediglich terminologisch die Bestallungsurkunde: *ašte zemʹna řečʹ vʹatʹ i ne vʹerujete, kako ašte rekʹ vʹatʹ nebesʹnaja vʹerujete?* oder Kol 3,2: *τὰ ἄνω φρονεῖτε, μὴ τὰ ἐπὶ τῆς γῆς.* – Die von I. Ševčenko, a.a.O. gegebene Antwort: »He [= Constantine] was a Christian philosopher-scholar not a »philosopher« of the monkish ascetic kind« (457 ist ebenso die Frucht früherer Fehldeutungen. – Die von E. Anastasiou, *L'éducation de saint Constantin-Cyrill le Philosophe. Константин-Кирил Философ. Доклади от симпозиума, по светен на 1100-годишнината от смъртта му.* Sofia 1971, 79–90 tratierte Ansicht kennt eine Tradition: »Il enseignait la philosophie extérieure et intérieure, c'est à dire la païenne et la chrétienne, cela correspond à la conception de la philosophie chez les Byzantins«. – So auch I. Toth, *Константин-Кирил и Методий.* Превела от унгарски Марта Бур-Марковска, Sofia 1981, 33.

lenz. Daher verwundert es nicht, daß das Interesse an der Stilanalyse eigentlich zur Forderung nach der Rekonstruktion der »Proto«-texte führte.<sup>11</sup>

Konstantins Forderung ist ausdrücklicher Bestandteil der Lebenspraxis beider; und die beiden Aussagen kennen diesen gemeinsamen Bezugspunkt:

ПОМЪШЛА НАШЕ КАКО БЪД  
 ЗЕМЪНЪИМИ НЕБЕСЪНАТА  
 ПРЪМЪНЪШОУ  
 ИЗЛѢТѢТИ ИЗЪ ТЕЛЕСЕ СЕГО  
 И СЪ БОГОМЪ ЖИТИ (VC IV)

И ОУЗРѢ МЪНОГЪИ МЪЗВЪИ БЕЩИНЪНЪИ  
 ВЪ ЖИТИИ СЕМЪ  
 ПРЪЛОЖИ ЗЕМЪНЪИТА ТЪМЪИ БОЛЪЖ  
 НА НЕБЕСЪНЪИТА МЪИСЛИ (VM III)

Die inhaltliche Abstimmung der beiden Lebensbeschreibungen ist ein gewollter und durchgeführter Zug: ein Moment topologischer Entsprechung tut sich darin kund. Um noch einmal auf Konstantins Philosophiedefinition zurückzukommen, sei nur daran erinnert, daß deren praktischer Zug im Begriff *dětělъ* beschlossen liegt; während das Ringen um die Nähe Gottes und der Wahrheit sich im Beten (und Bitten) erschöpfen muß. Gleiches aber kennzeichnet auch den Charakter Methods: *slavesъnyję dětělъjo přěspěvъ, a dětělъnyję slovomъ* 'die Beredten übertrugte er an tugendhafter Wohltat, und die tugendhaft Wohltätigen durch das Wort'. (Man wird im Deutschen schon hier mitzuübersetzen haben, was später erst als *blaga dětělъ* hervorgehoben erscheint.)

Faßt man denn allein die schier endlosen wie vielfältigen Disputationen, die Übersetzungsarbeit mittels des Wortes ins Auge, andererseits aber wiederum und ebenso die notwendigen Stunden der Erbauung und schriftlichen Bereitstellung von erforderlichen Texten, die Wappnung mit Argumenten, um den Anfeindungen im Lande wie der Verteidigung außer Landes gewachsen zu sein, dann ahnt man auch den Sinn der so oft wiederkehrenden Belege, die wider das Geschwätz des Alltags (*mъnogomъzъnoe žitije*) gerichtet sind:

<sup>11</sup>G. Wytrzens, *Zum Stil der Vita Constantini*. Annales Instituti Slavici I/4. Wiesbaden 1968, 43-50. N. van Vijk, *Zur sprachlichen und stilistischen Würdigung der altkirchenslavischen Vita Constantini*. Südost-Forschungen 6. München 1941, 74-102; ders., *Zur Rekonstruktion des Urtextes der altkirchenslavischen Vita Constantini*. Ztschr. f. slav. Philologie 17, Leipzig 1941, 268-284.

*živějaše bezъ mlъvy* (VC XIII)

*vъ mlъvě žitija sego  
svoichъ dnii ne izdivo* (VC III)

*sědě na edinomъ městě  
bezъ mlъvy  
sebě samomu tьkьmo vъnemlę*  
(VC VII)

*i uzvrě mъnogy mlъvy  
beščinъny vъ žitii semъ* (VM III)

*otvrъgъ vъsę mlъvy i  
pečalbъ svojo na Boga  
vъzložъ* (VM XV)

Es war dabei gewiß nicht nur der endlose Streit um Rechthaberei mit dem Alamannen Wicking im Spiel. Method hat sich schlichtweg verzehrt in all den Aufgaben, denen er sich gegenüber sah: *u usta mъnogorěčъnyichъ zagradi* (XVII) 'er verstopfte die Mäuler der [lästernden] Schwätzer'. Es sind die Schmeichler, von denen kein Beistand in der Not zu erwarten sei (*ne mogotъ pomošti laskavъnici ti*, VM XI) und die falschen Ratgeber der Ohrenbläserei (*česъřtii vamъ sluchъ*, VM VIII). Und summierend beklagt er die Nöte seitens der falschen Brüder (*bědy otъ lъži-bratii*, VM XIV).

Wenn man genau hinhört, dann ist die personale Rechtfertigung Methods durch den Biographen (der sich keinesfalls in der Rolle des Hagiographen sehen durfte) in der Tat das eigentliche Anliegen: er konnte nicht anders, war er doch erfüllt von dem Bewußtsein, das Richtige zur rechten Zeit getan zu haben. Es ist doch das Erstaunliche wie Überzeugende zugleich, daß die Überlieferung unmittelbar sprechend ist und bewußt davon kündigt, daß Großes in Frage stand. Dies muß man aus allem dem verstehend folgern, so man sich anschickt, in die Überlieferung deutend einzutreten. Es gab die Fülle vor allem vom Historismus geprägten Vorurteile, die das Quellenverständnis trübten und deren Zeugniswert minderten. Man erkennt gerade gegenwärtig, welch subtiles Verständnis von Geschehnissen in der Zeit die Lebensbeschreibungen nahelegen und auch rechtfertigen. Es ist vielfach erschütternd, wie gerade das leitende Interesse als Unverständnis mit der historischen Methode in die Irre ging.



### Zusammenfassung

Die nomenklatorische Klassifizierung des altkirchenslawischen Schrifttums erfolgte vom Ende seiner Entwicklung. Das hatte zur Folge, daß die Lebensbeschreibungen Kyrills und Methods unter die (Heiligen-)Legenden eingereiht wurden, welches Mißverständnis noch heute seine negativen wissenschaftlichen Auswirkungen zeitigt.

Aus Textstellen wird die Begründung des Philosophentitels erwiesen, die auch durch die Bestallungsurkunde erhärtet wird.

### Sažetak

#### ŽIVOTOPISI ĆIRILA I METODIJA NOVO ZA RAZUMIJEVANJE TEKSTOVA

Terminološka klasifikacija staroslavenske književnosti uslijedila je po završetku njezina razvoja. Kao posljedica toga uvrštavali su se životopisi Ćirila i Metodija među (svetačke) legende. Ta pogreška ima još danas negativne znanstvene posljedice.

U članku se na temelju tekstova dokazuje zasnovanost Konstantinova naslova »Filozof«, koji pripada njegovu građanskom pozivu (ne monaškomu).

Izvorni znanstveni članak  
Primljeno: 21. ožujka 1986.  
Autor: *Joseph Schütz*,  
*Institut für Slawistik, Erlangen*